

Karl Heinz Martini: **Goethe und die Egloffsteins in Weimar. Fränkische Adelige im klassischen Weimar.** Würzburg [Verlag Königshausen & Neumann] 2020; ISBN 978-3-8260-7018-1, 392 S., 44,80 Euro.

Ein prächtiges Buch legt Karl Heinz Martini vor. Darin wendet er sich äußerst leserfreundlich an sein Publikum, um gewissenhaft und gründlich viele Informationen aus dem biographischen, historischen und literarischen Füllhorn auszubreiten. „Goethe und die Egloffsteins in Weimar. Fränkische Adelige im klassischen Weimar“ ist einprägsam geschrieben, mit sprechenden Zitaten angereichert, übersichtlich durchgestaltet – und erweist sich als eine unverzichtbare Ergänzung im Kosmos der Goethe-Darstellungen. Denn es enthüllt das *„bisher übersehene Mosaik von fast 500 Kontakten“* des Dichturfürsten mit der Adelsfamilie aus der „Fränkischen Schweiz“.

Das Werk lädt zu detaillierter, abschnittsweiser Beschäftigung mit Besinnungspausen ein. Es handelt von den persönlichen Begegnungen im privaten und gesellschaftlichen Umfeld der fränkischen Kleinadeligen mit dem nobilitierten Minister und Dichter, auch vom Getriebe in höfischen Kreisen des (Groß-)Herzogtums Weimar, dessen Kulturleistungen sich ab 1775 bis heute zum „Weltgespräch“ aufschwangen.

Mit klug durchgeplanter und sicherer Führung seiner Leserschaft gelingt es dem Autor, einen mühelosen Spagat vom Individuellen in die großen kulturellen und politischen Zusammenhänge des guten Jahrhunderts zwischen 1768 und 1869 zu vollziehen. Dabei würdigt er pointiert die epochalen Wechselfälle ab der „Morgenröte“ Weimars (Wieland, Goethe) hin über die Turbulenzen in Europa durch das

revolutionäre und napoleonische Frankreich bis zur Metternich'schen Restauration. Zwar herrscht überall Faktizität; aber deren Überborden vermeidet der Autor durch entschiedenen Zuschnitt auf seine spezielle Thematik.

Drohender Verwirrung durch die vielen auftretenden Personen beugt der Verfasser konsequent vor, indem er die Methode der knappen steckbriefartigen bzw. stichworthaften Wiederholung von Namen und Ereignissen nutzt, auf die optische Einprägsamkeit (häufiger Fettdruck) setzt und als keine Fragen mehr offen lassende Quintessenz im Anhang ein kommentiertes 31-seitiges Register von 340 Namen liefert. Sichere Einordnung ist somit gewährleistet!

Als Hauptaktion arbeitet Martini die nachhaltig fruchtende positive Wirkung am Hof Anna Amalias und Carl Augusts heraus, sobald Goethe auftrat, um dort sein Leben lang zu bleiben. Im herzoglichen Blickfeld und Wohlwollen bewegt sich auch Caroline von Aufseß, die mit ihrem Ehemann Gottlob von Egloffstein aus dem bescheidenen Schloßchen Heckenhof auf der nördlichen Frankenalb nach Weimar zog. Elf weitere Verwandte folgten; die Männer dieses *„Egloffsteiniums“* in weimariischen Diensten als Staatsbeamte oder Militärs, die Damen als kulturell hellwache Gesellschafterinnen und – zugegeben – in rückhaltloser, oft schwärmerischer Bewunderung des Dichters.

Vieles aus dessen Leben ist zur Genüge bekannt, aber der Umgang mit den Egloffsteiner Damen verleiht Goethes Persönlichkeit neue Charakteristika. Er war der Gebende, soweit es seine Poesie, seine Theaterkompetenz und seine Gedankenwelt betraf, auch soweit er sich zur Förderung der talentierten Malerin Julie von Egloffstein verpflichtet sah. Er war der Neh-

mende im anregenden Gespräch mit den ‚Kindern‘ aus Franken, in seiner Genugtuung über deren Patenschaft für seine Enkel, in seiner insgeheim und eher verschämt gewählten väterlichen Rolle, die Fürsorglichkeit, behutsame Kritik und verhaltenen Stolz einschloss. Das bekundete Bedauern der Egloffsteinerinnen anlässlich der Brandkatastrophe des Weimarer Hoftheaters 1825, die ihn existenziell traf, brachte ihm dankbar empfundenen Trost.

Die fast 500 Begegnungen dokumentiert der Autor kurz, doch akribisch, aus den von ihm sorgsam gemusterten Quellen, die das breite Spektrum zwischen Alltäglichem und Tiefgründigem abdecken. Oft entsteht aus dem Nacheinander des Faktischen allein die Atmosphäre einer entfernten Zeit. Exemplarisch nachzuprüfen, ist dies am Kapitel „Tod Anna Amalias“, noch eindrücklicher am Großabschnitt „Beginn der intensiven Beziehungen Goethes zu den Egloffsteins“, dem Zentrum des Buches.

Sympathisch ist, dass der Verfasser die aus eigener beharrlicher Forschertätigkeit resultierenden Präzisierungen (Carolines Geburtstag!) und Richtigstellungen unaufdringlich einbringt. Sachlichkeit ist seine Devise; nur manchmal lässt er – mit den Adjektiven „schön“ u. „wunderbar“ – seine Begeisterung für das Thema aufblitzen.

Den Haupttext hat er in ein nützliches Tableau von Voraus-, Hintergrund- und Zusatzinformationen eingebettet, deren Zwecksetzung sich sofort erschließt – sei es bei den Textpassagen aus anspruchsvoller Heimatliteratur (August Sieghardt, Hans Max von Aufseß), in den Schaubildern oder tabellarischen Übersichten. Diese Beigaben entfalten keine zentrifugale Wirkung, sondern verstärken den Zusammenhalt des Ganzen. Daher passt es gut, dass das Buch seine Einstimmung und

seinen Ausklang in der Peripherie ansiedelt: Es beginnt mit dem Versteck Aufseß-Heckenhof und wirft am Ende einen erheiternden Blick auf die Bier-Szene, denn Carolines Schlösschen ist heute als „Kathi-Bräu“ Kultstätte der Motorradfahrer.

So zieht sich ein Bogen von einstiger landadeliger Abgeschlossenheit über die wirkmächtige Kultur Weimars und die europäische Großmachtspolitik bis in die heutige ‚Idylle‘ parkender Motorräder. Mit 46 sachverständig ausgewählten und treffend platzierten meist farbigen Abbildungen ist das Werk ansprechend ausgestattet. Solch ein Buch zu schaffen, war gewiss der nun erfüllte Lebenstraum des Autors.

*Siegfried Ziegler*

Hartwig Behr: **Zur Geschichte des Nationalsozialismus im Altkreis Mergentheim 1918–1949.** Mit einem Geleitwort v. Prof. Dr. Thomas Schnabel.: Niederstetten [Günther Emigs Literatur-Betrieb] 2020; ISBN 978-3-948371-64-7, geb., Fadenheftung, 335 S., 54 Abb., 18 Euro.

Der Autor des vorliegenden Bandes, Hartwig Behr (geb. 1943 in Uetersen, Schleswig-Holstein, lange Jahre Gymnasiallehrer am Deutschorden-Gymnasium in Bad Mergentheim), hat sich in den zurückliegenden Jahrzehnten mit diversen Vorträgen, Artikeln, Aufsatz- und Buchpublikationen als ein äußerst produktiver Forscher zur Geschichte der Region Hohenlohe-Franken bzw. spezieller noch des Taubertals einen Namen gemacht. In den letzten Jahren ist Behr in der Region auch durch das Auffinden und die historische Auswertung von lange verschollenen Finanzamtsakten hervorgetreten, anhand derer er die finanzamts-bürokratische Entrechtung der jüdischen Bevölkerung in der Zeit des Na-

tionalsozialismus in und um Mergentheim detailliert belegen konnte.

Das bevorzugte methodische Vorgehen Behrs besteht in der Archivrecherche vor Ort, dem Aufspüren bislang in der Forschung unberücksichtigt gebliebener Quellen und deren Auswertung. Vom kleinen Ortsarchiv bis hin zum Bundesarchiv reicht dabei die Spannweite seiner Recherchen. Hartwig Behr's große Verdienste um die regionale Geschichtsschreibung wurden vom Land Baden-Württemberg im Jahre 2017 durch die Verleihung der Heimatmedaille gewürdigt.

Ein bevorzugter Gegenstand seines historischen Arbeitens war und ist bei all seinen Forschungen das Judentum, wie es über Jahrhunderte hinweg in dieser Region bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts heimisch war. Angestoßen wurde diese Beschäftigung mit dem Judentum wohl insbesondere durch das Erschrecken über die Ereignisse im sogenannten „Dritten Reich“. Behr hat hier bereits sehr früh festgestellt, dass schon 1933, also kurz nach der sogenannten „Machtergreifung“ Ende Januar, die Region von Juden-Pogromen und anderen schlimmen Ereignissen betroffen war. Im Fokus standen dabei vor allen Dingen die Geschehnisse vom März 1933, als sich in Hohenlohe-Franken der brutale Terror der braunen Horden durch staatliche Instanzen weitgehend ungehemmt austobte und etwa in Creglingen mit Hermann Stern und Arnold Rosenfeld die beiden reichsweit ersten jüdischen Todesopfer im sogenannten „Dritten Reich“ zu verzeichnen waren (vgl. die Buch-Publikation „Vom Leben und Sterben. Juden in Creglingen. Würzburg 1999 bzw. 2. Aufl. 2001). Vor Jahrzehnten entstand in diesem Forschungskontext gemeinsam mit Claus Peter Mühleck, dem ehemaligen Redaktionsleiter der Tauber-

Zeitung in Bad Mergentheim, auch schon der Plan, die Geschichte des Altkreises Mergentheim während der Zeit des Nationalsozialismus differenzierter aufzuarbeiten, etwas was bislang noch in der Forschungslandschaft fehlt(e). Leider konnte dieser gemeinsame Plan durch den viel zu frühen Tod Mühlecks im Jahre 2012 nicht realisiert werden. So musste sich Hartwig Behr notgedrungen die letzten Jahre alleine an die Abfassung des geplanten Werkes machen, das er nun der Öffentlichkeit präsentieren konnte und in dem er auch auf die in den letzten Jahrzehnten erarbeiteten eigenen Forschungsergebnisse zurückgreift, wie er sie in diversen Vorträgen, Aufsätzen und auch Büchern schon vorgelegt hat.

Das Werk weist folgende inhaltliche Struktur auf: Nach dem von Thomas Schnabel, dem ehemaligen Direktor des Stuttgarter „Hauses der Geschichte“, verfassten „Geleitwort“ folgt eine profunde Einleitung durch den Autor (S. 15–19), in welcher er den Leser in den nachfolgenden Text einführt. Er sichtet in diesem Rahmen auch bislang vorliegende Ortsdarstellungen aus der Region Mergentheim und erhebt, ob sie sich denn überhaupt mit der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigen. Bei nicht wenigen dieser Ortschroniken ist dies bedauerlicherweise überhaupt nicht der Fall, bzw. es wird nur eine sehr selektive Darstellung ausgewählter Aspekte geboten. Dem sucht Behr seinen eigenen Ansatz gegenüberzustellen. Ihm geht es u.a. um die *„Besonderheiten bei Wahlen im Kreis, Organisation des Staates und der Partei nach 1933, Gewalt gegenüber Menschen mit unangepasstem Verhalten, Konflikte zwischen den Kirchen und nationalsozialistischen Institutionen, Brutalität gegenüber Zwangsarbeitern“* (S. 18) – und damit um Defizite bisheriger Forschungsarbeit. Intendiert

ist in der Sicht des Autors bei alledem „*ein Lesebuch für historisch Interessierte im ehemaligen Kreis Mergentheim*“, welches „*Lücken*“ ausfüllt, die „*es mit Sicherheit gab und noch immer gibt*“ (S. 19).

Den Hauptteil des Werkes gliedert der Autor in insgesamt fünf Abschnitte: 1. 1918–1930/31 Vom Krieg bis zum ersten verstärkten Auftreten der Nationalsozialisten im Oberamt (S. 20–69), 2. 1932–1934 Machtergreifung (S. 71–120), 3. 1933–1939 Aspekte des Lebens unter der NS-Diktatur (S. 121–181), 4. 1939–1945 Der Krieg: Siege in der Ferne und die Niederlage im Bezirk (S. 183–237) u. 5. 1945–1949 Von der Besetzung durch die Amerikaner bis zur Bildung der Bundesrepublik (S. 239–298).

Auf gut zwanzig Seiten schließen sich an den Textteil dann die mehr als fünfzig Abbildungen aus dem Privatarchiv des Autors an (S. 299–323), die gleichsam ‚intime‘ Einblicke in diese Zeit im Altkreis Mergentheim geben, wie sie sicherlich bislang noch nicht in dieser kompakten Form publiziert worden sind. Ein „Nachwort“, der Hinweis auf die verwendeten „Quellen und Literatur“, eine Danksagung sowie Informationen zur Person des Autors runden den Band ab.

Nun ist es in einer naturgemäß umfangmäßig limitierten Rezension nicht möglich, für die Leser den Inhalt komprimiert wiederzugeben. So müssen an dieser Stelle einige wenige Schlaglichter genügen. Um den zumindest partiell auch biographisch ausgerichteten Ansatz des Autors zu verdeutlichen, sei hier der Blick des Lesers paradigmatisch auf zwei biographische Skizzen des Bandes gelenkt, eine auf Seiten der Täter, die andere auf Seiten der Opfer.

Der wohl mächtigste nationalsozialistische Parteifunktionär im Kreis Mergentheim war der Zeichenlehrer an der örtli-

chen Realschule wie auch am Progymnasium Reinhold Seiz (Behr schildert das Leben von Seiz bis zur Machtergreifung auf den S. 61–66 seines Buches). 1894 in Aalen geboren, begann er ab 1913 nach einer kurzen Verwaltungstätigkeit ein Kunstgewerbestudium an der Königlich Kunstakademie in Stuttgart. Am Ende des Ersten Weltkrieges wurde er noch als Soldat eingesetzt. 1919 konnte er in Stuttgart als Kriegsteilnehmer eine Art Not-Reifeprüfung mit der Qualifikation „genügend“ beenden, was ihm den Zugang zu einem Studium der Kunst und Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule Stuttgart ermöglichte, das er 1924 beendete. Ab 1924/25 wirkte er dann im Schuldienst in Bad Mergentheim, wo er relativ schnell Anerkennung fand und im Jahr 1927 auch Elisabeth Schlör, die Tochter des dortigen Oberamtmannes, ehelichte. Im Oktober 1931 trat er der NSDAP bei und startete so seine regionale Parteikarriere. Schnell profilierte er sich als besonders aggressiver Vertreter des Nationalsozialismus, der sich nicht scheute, sich mit den lokalen Honoratioren, etwa dem Bürgermeister der Stadt, anzulegen (so beschimpfte er im Oktober 1931 den Mergentheimer Bürgermeister Dr. Brönner mit den Worten: „*Halten Sie endlich Ihr Maul mit ihren ewigen Wortbrüchen!*“; vgl. S. 61) und auch sehr deutliche antisemitische Töne anschlug. Schon im Dezember 1931 wurde er für die NSDAP in den Gemeinderat gewählt. Mit der Installation als Kreisleiter und der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten im Januar 1933 wurde die Macht von Reinhold Seiz im Kreis Mergentheim gleichsam absolut. Von seiner Tätigkeit als Studienrat war er unter Beibehaltung der Bezüge freigestellt und konnte zwischen 1933 und 1945 im Kreis Mergentheim fast nach Belieben schalten und

walten. Wie rücksichtslos, ja brutal er seine Macht einsetzte, erläutert Behr an vielen Stellen seines Werks. Als sich die Niederlage Deutschlands im Frühjahr 1945 abzeichnete, setzte sich Seiz in Richtung Alpen ab. Sein Leben endete im Mai 1945 in Vorarlberg.

Den besonders eindrücklichen Fall eines bzw. wohl richtiger mehrerer Opfer schildert der Autor auf den S. 212–216 des Buches. Der polnische Zwangsarbeiter Boleslaw Galus, einer von mehr als 6.300 Zwangsarbeitern während des Krieges im Kreis Mergentheim und schon Ende 1939 zum Einsatz vor Ort gekommen, freundete sich an seinem Arbeitsort Bronn mit zwei jungen deutschen Frauen, Paula Nicklas und Maria Löwenguth, an, von denen die erstere schwanger wurde. Der Bronner Ortsgruppenleiter denunzierte sie bei Kreisleiter Seiz, der wiederum die Gestapo einschaltete. Im August 1940 wurde Galus verhaftet; über verschiedene Gefängnisse landete er schließlich im Konzentrationslager Welzheim. Er bekam keinen ordentlichen Gerichtsprozess, sondern wurde auf administrativem Wege durch das Reichssicherheitshauptamt wegen Verstoßes gegen das Rassegesetz zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde in Gegenwart anderer polnischer Zwangsarbeiter, die man zur Abschreckung zur Hinrichtung abkommandiert hatte, sowie u.a. auch des Kreisleiters Seiz am 27. Juni 1941 vollstreckt. Die beiden jungen Frauen landeten nach demütigender Behandlung und einem unwürdigen Gerichtsverfahren in Ellwangen wegen Rasseschande (der Vorwurf lautete, „*sich in ehrvergessener Weise mit Polen eingelassen*“ zu haben) ebenfalls im Konzentrationslager, und zwar in Ravensbrück, was Maria nicht überlebte. Der aus der Beziehung hervorgegangene Sohn wurde einer Pflegefamilie in Creglingen

übergeben. Der Autor bietet mit solchen und ähnlichen Schicksalen bedrückende Einsichten in das brutale und menschenverachtende Alltagsleben im sogenannten „Dritten Reich“, wobei dieses Alltagsleben immer wieder auch rückgekoppelt wird an die großen weltpolitischen Ereignisse der Zeit.

Als Fazit kann der Rezensent festhalten, dass damit eine äußerst fundiert gearbeitete Darstellung der Zeit des Nationalsozialismus und ihrer Vor- und Nachgeschichte im Altkreis Mergentheim vorliegt, die sowohl den Blick auf die Opfer wie aber auch auf die Täter nicht vernachlässigt. Immer wieder stellt Behr das Schicksal von Einzelindividuen in den Fokus seiner historischen Analysen. So entstehen dichte und für den Leser eindrückliche Bilder von Lebensschicksalen der Menschen dieser Region während der Zeit des Nationalsozialismus.

Der Band sollte in keiner öffentlichen Bibliothek der Region fehlen, ebenso wenig wie in privaten Bücherschränken, zumal auch der vom Verlag offerierte Verkaufspreis von 18 Euro bei mehr als 300 Seiten inklusive reichem Bildmaterial fast schon ‚Schnäppchen‘-Charakter hat. Insbesondere in Schulen empfiehlt er sich zur Lektüre für die nachwachsenden Generationen, worauf etwa auch Thomas Schnabel in seinem „Geleitwort“ hinweist. Der Verfasser hat wohl bewusst auch auf einen aufwendigen und für manchen vielleicht abschreckenden wissenschaftlichen Anmerkungsapparat verzichtet, um vor allen Dingen die historisch interessierten Laien anzusprechen und so eine breite Rezeption zu erreichen. Gewünscht hätte sich der Rezensent ein Personen- und vielleicht auch noch ein Ortsregister, welche eine vertiefte Lektüre hätten weiter unterstützen können. Hilfreich für den Leser sind



aber auch die zahlreichen Abbildungen in dem Band (insgesamt mehr als fünfzig, nahezu ausschließlich aus dem reichhaltigen Privatarchiv des Autors), die den Text und seine Thesen in sinnvoller Weise ergänzen und illustrieren. Besonders sei betont, dass bei der Lektüre immer wieder bewusst wird, dass das beschriebene Geschehen nichts ist, was für uns in historischer Ferne liegt; denn unser aller (Groß-)Eltern waren wohl in diese Ereignisse verstrickt, manche mehr, manche weniger, aber irgendwie doch alle. Ohne dieses Verstrickt-Sein aller hätte wahrscheinlich die verhängnisvolle Geschichte, die schließlich nicht nur den Altkreis Bad Mergentheim, sondern ganz Deutschland und Europa wie auch die übrige Welt grundstürzend verändert und ins Unglück gestürzt hat, so nicht ablaufen können.

*Horst F. Rupp*

Ärztlicher Kreisverband Bamberg (Hrsg.): **Bamberger Medizingeschichten. Medizingeschichtlicher Rundgang durch Bamberg.** Bamberg [Heinrichs-Verlag] 2020; ISBN 978-3-89889-229-2, 188 S., Festeinbd., 16,90 Euro.

Bei der oberfränkischen Stadt Bamberg, die seit 1993 als Weltkulturerbe in die Liste der UNESCO eingetragen ist, denken viele Leute wahrscheinlich an den mittelalterlichen Dom, barocke Prachtarchitektur oder eine vielfältige Biertradition. Während anderen vielleicht noch die Bamberger Symphoniker, Basketball oder kulinarische Genüsse in den Sinn kommen, dürften die wenigsten jedoch Bamberg mit Medizin und Medizingeschichte in Verbindung bringen. Dabei hat die geschichtsträchtige Stadt auch auf diesem Gebiet durchaus Denkwürdiges zu bieten, war

Bamberg doch besonders im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert ein wichtiger Brennpunkt für die Entwicklung der modernen Medizin in Deutschland und des öffentlichen Gesundheitswesens in Bayern.

Wer sich für das Thema interessiert oder die Domstadt einmal unter medizinhistorischen Gesichtspunkten erkunden möchte, dem sei das mit Schwarzweiß- und Farbabbildungen reich bebilderte Buch „Bamberger Medizingeschichten“ ans Herz gelegt. Für die Herausgabe der Veröffentlichung, die sich ihrer Leserschaft in hochwertiger Ausführung mit Festeinband und Fadenheftung präsentiert, zeichnet der Ärztliche Kreisverband Bamberg verantwortlich, der sich – 1871 gegründet und als Körperschaft des öffentlichen Rechtes gegenwärtig über 900 Mitglieder zählend – als Dienstleister für Patienten, Mitarbeiter in den Praxen und natürlich auch für die Ärzteschaft versteht.

Hervorgegangen ist das ansprechend gestaltete Buch aus dem Wirken des Arbeitskreises Medizin-Geschichte beim Ärztlichen Kreisverband Bamberg, der anlässlich verschiedener Jubiläen (wie etwa dem 150. Todestag von Johann Lukas Schönlein 2014 oder dem 200. von Adalbert Friedrich Marcus 2016) mit einer ganzen Reihe von Aktivitäten seine Arbeit aufnahm und dabei Vorlesungen, Vorträge, Symposien und sonstige Veranstaltungen zu Ehren dieser beiden großen Bamberger Mediziner veranstaltete. Zugleich erstellte er ein Faltblatt „Medizinhistorischer Rundweg Bamberg“, der nicht nur geographisch gemeint war, sondern versuchte, alle medizingeschichtlichen Orte Bambergs zu erfassen. Darauf aufbauend entstand schließlich das vorliegende Buch zur Bamberger Medizingeschichte.

An dem gut 180 Seiten starken Werk, zu dem der Bamberger Erzbischof Lud-

wig Schick, MdL Melanie Huml (seinerzeitige Bayerische Staatsministerin für Gesundheit und Pflege) und Georg Knoblach (Erster Vorsitzender des Ärztlichen Kreisverbandes Bamberg) ein Vorwort beisteuerten, haben 18 namhafte Autorinnen und Autoren verschiedener Fachrichtungen mitgewirkt, die in knapp 30 Beiträgen vielfältige Themen zur Bamberger Medizingeschichte – auch solche, die bisher nicht oder wenig bekannt waren – anschaulich beleuchten und in Wort und Bild lebendig werden lassen.

Das Spektrum der Darstellung, deren zeitlicher Rahmen mit dem Zweiten Weltkrieg (1939–1945) endet und damit rund tausend Jahre umfasst, reicht dabei vom frühesten Dokument der Klostermedizin aus dem abendländischen Frühmittelalter, dem „Lorscher Arzneibuch“ der Staatsbibliothek Bamberg im UNESCO-Register „Memory of the World“, über Medizinerpersönlichkeiten, Barbieri, Apotheker und jüdische Ärzte bis hin zu den Physikatsberichten des 19. Jahrhunderts im Kontext der bayerischen Gerichtsärzte, die durch eine Betrachtung kunsthistorischer Objekte mit Bezug zur Heilkunde, wie etwa dem Grab Kaiser Heinrichs II. im Dom oder dem „Himmelsgarten“ in der Klosterkirche St. Michael, ergänzt werden. Vorgestellt werden schließlich auch die historischen Krankenanstalten und Badestuben in Bamberg einschließlich der Lazarette in den beiden Weltkriegen, die Schwesternhäuser beziehungsweise das Beginnenwesen und ihr Beitrag zur Krankenpflege sowie die Geschichte der Bamberger Hebammenschule, Entbindungsanstalt und Frauenklinik.

Zur Bedeutung und Intention des Buches schreibt Georg Knoblach in seinem Vorwort unter anderem: *„Es soll natürlich Merk-Würdiges weitertragen, es soll uns aber auch zeigen, wie wichtig es für den Arzt ist,*

*sich im entscheidenden Augenblick zu wehren und unsere Berufsehre gegen die Widrigkeiten der Zeit zu verteidigen.“* Insbesondere mit Blick auf die Ärzteschaft fährt er sodann weiter fort: *„Marcus, Schönlein, Heinkelmann, Lobenhoffer und viele andere Kollegen, die vor uns in dieser schönen Stadt gewirkt haben, sollten uns immer Vorbild sein, wie wir unser ärztliches Handeln leben: nicht als Job, sondern als Berufung mit der Verpflichtung, Krankheiten nicht nur zu behandeln, sondern auch deren Ursachen zu erkennen und zu bekämpfen, selbst wenn diese in den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen begründet sind“* (S. 7).

Insgesamt betrachtet belegen die „Bamberger Medizingeschichten“ eindrucksvoll, dass die Heilkunde in Bamberg schon seit jeher einen hohen Stellenwert hat. Zugleich verdeutlichen sie auch, wie lang und mühsam der Weg in die medizinische Gegenwart war, wobei weder ideologisch begründete Greuel noch dem Zeitgeist geschuldete medizinische Verirrungen ausgeblendet werden. Sofern sich jemand in das eine oder andere Thema vertiefen möchte, kann er dabei auf das zu jedem Beitrag gesondert gefertigte Literaturverzeichnis mit weiterführenden Hinweisen zurückgreifen.

Zur praktischen Nutzung für einen „Medizingeschichtlichen Rundgang durch Bamberg“ hätte es sich unterdessen für Einheimische wie Fremde angeboten, dem Buch eine Karte von Bamberg beizufügen, in dem die vorgestellten Handlungsorte eingetragen sind. Unabhängig hiervon kann man dem Ärztlichen Kreisverband Bamberg zu dem gelungenen Buch nur gratulieren und eine große Leserschaft wünschen, hat die Veröffentlichung doch ein in der Bamberger Geschichtsschreibung bislang viel zu wenig beachtetes Thema ins rechte Licht gerückt.

Hubert Kolling